

Ernst-Wilhelm Gohl

Der blinde Fleck im Stuttgarter Schuldbekenntnis

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder!

„Mit großem Schmerz sagen wir: Durch uns ist unendliches Leid über viele Völker und Länder gebracht worden. Was wir unseren Gemeinden oft bezeugt haben, das sprechen wir jetzt im Namen der ganzen Kirche aus: Wohl haben wir lange Jahre hindurch im Namen Jesu Christi gegen den Geist gekämpft, der im nationalsozialistischen Gewaltregiment seinen furchtbaren Ausdruck gefunden hat; aber wir klagen uns an, daß wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben. Nun soll in unseren Kirchen ein neuer Anfang gemacht werden.“

Worte aus der Stuttgarter Erklärung. Ein halbes Jahr nach Kriegsende, im Oktober 1945, suchten die evangelischen Landeskirchen unter dem Dach der neu geschaffenen EKD einen Neuanfang. Zur Wahrheit gehört, dass viele Strukturen innerhalb der evangelischen Kirche nur deshalb intakt geblieben sind, weil die Mehrheit der Kirchenleitungen den Deutschen Christen nahestanden oder zumindest die Arbeit der Bekennenden Kirche nicht offen unterstützt haben. Hinzu kam, dass schon wenige Wochen nach Kriegsende die Frage nach der Schuld immer drängender wurde. Deutschland hatte diesen Krieg begonnen und trug die Schuld an unvorstellbarerem Leid und über 50 Millionen Toten.

Am 18./19. Oktober 1945 tagte zum ersten Mal der Rat der EKD hier in Stuttgart. Bewusst suchte die Evangelische Kirche in Deutschland nach einem Neuanfang. Zur Ratstagung kamen Gäste aus der weltweiten Ökumene, was alles andere als selbstverständlich war, denn auch ihre Länder hatten unter diesem Krieg furchtbar gelitten. Der Impuls zu dieser Erklärung kam aus der Ökumene. Sie ist das Eingeständnis einer historischen Schuld und eines bespiellosen Versagens der Christen und der Evangelischen Kirche in Deutschland an diesem Verbrechen. Die Schuld bestand darin, „nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben“.

Am Tag vor der Ratstagung trafen die Ratsvertreter in Stuttgart zusammen. Zur Einstimmung wurde eine Andacht in der nahegelegenen Stuttgarter Markuskirche gefeiert. Die Predigt hielt Martin Niemöller. Er wählte dazu einen Abschnitt aus Jeremia 14 aus. Niemöller war einer der führenden Vertreter der Bekennenden Kirche und späterer Kirchenpräsident der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau. Deshalb hören wir als Predigttext auf diese Worte aus Jeremia 14,7-9:

Evangelische Markuskirche in Stuttgart-Süd. Erbaut 1906-1908 von Heinrich Dolmetsch im Jugendstil; CC BY-SA 4.0

„Ach, HERR, wenn unsre Sünden uns verklagen, so hilf doch um deines Namens willen! Denn unser Ungehorsam ist groß, womit wir wider dich gesündigt haben. Du bist der Trost Israels und sein Nothelfer. Warum stellst du dich, als wärst du ein Fremdling im Lande und ein Wanderer, der nur über Nacht bleibt? Warum bist du wie einer, der verzagt ist, und wie ein Held, der nicht helfen kann? Du bist ja doch unter uns, HERR, und wir heißen nach deinem Namen; verlass uns nicht!“

Liebe Geschwister, wer schon einmal einen schweren Fehler begangen hat, weiß: Es fällt gar nicht so leicht diesen schweren Fehler zu zugeben. Wieviel schwerer fällt es dann einem Menschen, der nicht „nur“ einen Fehler begangen, sondern große Schuld auf sich geladen hat, diese Schuld zu bekennen? Eine noch größere Überwindung kostet es aber, Gott zu bekennen, an ihm – dem lebendigen Gott – schuldig geworden zu sein. Die Menschen dazu zu bewegen, ihre Schuld Gott gegenüber zu bekennen, darin bestand die Aufgabe des Propheten Jeremia.

Diese undankbare Aufgabe hat sich Jeremia alles anderes als ausgesucht. Gott hat ihm den Auftrag geben, die Menschen in Jerusalem gerade auf diese Dimension der Schuld hinzuweisen. Doch satt Einsicht erntete er nur Hohn und Spott. Später erlebt Jeremia scharfe Kritik, Anfeindungen und Gewalt.

Das 14. Kapitel des Jeremiabuchs berichtet von einer großen Dürre, die die Menschen heimsucht. Lange hat man den Zusammenhang zwischen Klimakrise und menschlichem Versagen nicht sehen können oder sehen wollen. Für Jeremia, den Propheten Gottes, besteht ein Zusammenhang zwischen der Dürre und dem Fehlverhalten der Menschen. Ihr Ungehorsam gegenüber Gott ist der Grund dieser Umweltkatastrophe.





Der Abschnitt, den Martin Niemöller für seine Predigt auswählt, enthält ein kollektives Schuldeingeständnis. „Unser Ungehorsam ist groß, womit wir wider dich gesündigt haben“. Warum hilfst Du uns nicht, Du Nothelfer? Warum tröstest Du uns nicht in unserer Sorge?

Diese Worte aus dem Jeremiabuch und der Umstand, dass Niemöller sie in einer historisch ganz besonderen Situation der Schuld Deutschlands und seiner Kirchen für den millionenhaften Tod von unschuldigen Menschen als Predigttext auswählt, machen deutlich: Schuld geschieht zwischen Menschen und Menschen – und Schuld geschieht zwischen Menschen und Gott.

Dafür stehen auch die zwei unterschiedlichen Bezeichnungen der „Stuttgarter Erklärung“ – so ist das Dokument im Original überschrieben. Die einen nennen sie die „Stuttgarter Schulderklärung“ und beziehen sich auf die Schuld, die zwischen Menschen geschehen war. Die anderen und zu ihnen gehörte Niemöller, nennen sie das „Stuttgarter Schuldbekenntnis“ und betonen, dass es primär um die Schuld zwischen Mensch und Gott geht. Niemöller hatte schon beim vorbereitenden Treffen in Treysa gesagt: „Die deutsche Kirche soll Buße tun und nicht weiter trotteln. Sie soll bekennen und mit ihrem deutschen Volk, dass es gesündigt hat vor Gott und in einem gottlosen Wesen befangen war.“ Dies betont er auch in seiner Predigt hier in der Markuskirche vor 80 Jahren.

Der Zusammenhang beider Schulddimensionen spielt eine wichtige Rolle bei der Rezeption des Textes in den folgenden Jahrzehnten. Das hängt auch mit dem blinden Fleck des Dokuments zusammen.

Was fehlt, ist die ausdrückliche Erwähnung der Schuld gegenüber den Jüdinnen und Juden in Deutschland und an unzähligen Orten dieser Welt. Denn die evangelische Kirche trägt eine Mitschuld an dem Grauen von Auschwitz, an den sechs Millionen ermordeten Jüdinnen und Juden. Diese Mitschuld sprach der damals anwesende anglikanische Bischof George Bell nach der Verlesung der Erklärung auch an. Aber erst fünf Jahre später begann auf der EKD-Synode in Berlin-Weißensee die Aufarbeitung des christlichen Antisemitismus und des Holocausts.

WerkStücke

zu christlich-jüdischen Themen in Gottesdienst, Gemeinde und Unterricht



Versagen und Verantwortung

Materialien für Gemeindearbeit, Predigt und Unterricht
im Umfeld der Stuttgarter Schulderklärung

brennender
treuer
geliebt
mutiger
bekannt
geglaubt
klagen
gebetet

Im Schuldbekenntnis vor Gott wird sichtbar: Es geht nicht allein um die Schuld vor anderen Men-

Andachten, Bildmeditationen, Gottesdienstentwürfe im Umfeld der Stuttgarter Schuld-erklärung.

Veröffentlichung von ImDialog anlässlich des 80. Jahrestages.

Als pdf-Datei erhaltlich hier
www.imdialog-shop.org/verantwortung

schen. Es geht um die Schuld vor Gott. Wer sich an Israel vergreift, der vergreift sich an Gott selbst.

Die Worte des Jeremia hallen nach. Sie durchschneiden das historische Dunkel. Sie werfen ein helles Licht auf die Gottesferne, die der Schuld vorausgeht und die die Schuld begleitet.

Zwischen 1933 und 1945 hätte es genügend Gelegenheiten gegeben, innezuhalten und danach zu fragen, ob das, was in Deutschland geschieht, Gottes Willen entspricht. Nur eine Minderheit sah einen Widerspruch zwischen der Ideologie der Nationalsozialisten und dem christlichen Glauben. Die Godesberger Thesen hatten 1939 behauptet beides sei gut vereinbar – und nicht nur der Hannoveraner Landesbischof August Maharenz hatte diese Thesen unterzeichnet. Jetzt wird eine Gottesferne beklagt, die man selbst verantworten muss. Jeremia beschreibt diese Entfremdung: Gott gleicht einem Wanderer, der nur eine Nacht bleibt, um dann weiterzuziehen. Und die, die ihre Schuld bekennen, erleben diese Entfremdung, wenn sie fragen: „Gott, Du unser Held, warum handelst Du nicht wie ein Held?“

Doch diese Frage, aus der Not geboren, ist die richtige Fährte zum Ziel.

Gott reagiert auf alle menschliche Schuld mit größtem Mut. Er hat den Mut, als Zeichen seiner göttlichen Liebe, seinen Sohn Jesus Christus in diese schuldverhangene Welt zu geben.

Für den früheren U-Boot-Kommandanten Martin Niemöller, der in den 1930er Jahren ins KZ kam und zum erbitterten Gegner des NS-Regimes wurde, war es ein Zeichen von großem Mut und wahren Heldenhumor, die eigene Schuld zu bekennen.

Vielleicht ist das der stärkste Impuls für heutige Christen. Die eigene Schuld nicht nur der Welt zu erklären, sondern auch vor Gott zu bekennen. Oder rechtzeitig die Zeichen der Zeit zu erkennen und mutig für die Opfer von Verbrechen gegen die Menschlichkeit einzutreten. Erkenne ich die Zeichen der Zeit, wenn gegen Menschen gehetzt und gegen ganze Menschengruppen und Minderheiten Vorurteile geschürt werden? Die Stuttgarter Erklärung mahnt mich: Widerspreche ich deutlich genug dem Antisemitismus, der sich nach 7. Oktober 2023 und dem Gaza-Krieg in erschreckender Weise Bahn gebrochen hat – nicht nur in Berlin, sondern auch bei uns in Stuttgart?

Seit Jeremias Zeiten machen Menschen dramatische Fehler, laden Schuld auf sich, sündigen gegenüber Gott und den Menschen. Und doch hat die Sünde nicht das letzte Wort. Das letzte Wort hat der gütige Gott. Darauf vertraut das Sündenbekenntnis. Und nur so ist ein Neuanfang möglich.

Amen.

*Predigt von Landesbischof Gohl über Jer 14,7-9 anlässlich
80 Jahre Stuttgarter Erklärung am Sonntag, 19. Oktober
2025 in der Ev. Markuskirche in Stuttgart*